

Don 22. März.

Sei uns gegrüßt, Du greiser, Du rechter Kriegesheld, Du vielgeliebter Kaiser, Beherrscher einer Welt; Millionen Herzen schlagen In andachtsvollem Chor, Gebetsfügel tragen Dich heut zu Gott empor!

Sei uns gegrüßt, Du theurer Gelegener des Herrn, Des deutschen Reichs Erneuerer, Des deutschen Volkes Stern, Des deutschen Heers Begründer, Ein Held in Noth und Tod, Ein Vater Deiner Kinder, Ein Knecht vor Deinem Gott.

Sei uns gegrüßt, Du Krieger, Des Eisen schneidig scharf, Ein gottgewollter Sieger, Den Feind zu Boden warf; Du Hohenollerneiche, Die ihrem Gott sich neigt, Doch nie vor einem Streiche Des Feindes sich gebeugt.

Gegrüßt sei allerwegen, Du hoher Jubilar, Dem Gottes Huld und Segen So reich verliehen war; Wir ninken Vorherreiter Um Dein geliebtes Haupt: Gott segne unsern Kaiser, Gott Ehrenkranz umlaubit!

R. Beutner.

Von des Kaisers blauer Blume.

Von R. Wangen.

[Nachdruck verboten.]

So hab' ich heuer mich noch nicht geküßt Und eine Blume im Korn gepflückt! Geschwind, ich will mich bücken Und eine pflücken, Eh' vor der Siegel fallen hin Die Wehren und die blauen Blumen drin.

Sich in Halmen sieht das Getreide und den Landmann künbet der segensreichen Wehren Weiden ein frühliches Entseß. Schon werden in den Huden und Hüben die Siegel und Seihen gebümmert, schon freut sich die Siegel und Dime auf den Entereigenen, in den Scheunen putzen sie den Entenmal von Neuem auf und der Dalm ist schon besetzt, dessen Oberflut die Garben weihen muß. Noch einmal wandern wir durch der Saaten goldenes Meer und da grüßt uns heute doppelt freundlich und einträglich die Blume mit den tiefblauen Kinderaugen, und neidlich scheinen die prächtigen Blüten uns zuzublinkeln, daß sie auch ohne nähere Körnerfrucht ein göttliches Anrecht haben, hier zu liegen, denn ohne Kranz gebe es kein Fest, und des Entereigenes Schöne beruhe auf ihnen ganz allein. Auf einem solchen Spaziergange verliert man Freimunds Auftrag an seinen Zimmergänger:

Wie ihr mir die Zimmerwand, Meister Fächer sollet malen? Grün die Felder, jeder Rand gelb, daswischen blaue Strahlen, Daß im Winter auch dasselbe wie im Sommer mich erquid: Weingrün und Weingelbe mit Ouanenblau geschid.

Die Kornblume gehört der Familie der Flockenblumen, der Centaureen an, welche ihren Namen von dem Centauren Chiron erhalten haben. Sie ist keine ursprünglich heimische Pflanze in unseren Gauen; sie soll von den Kreuzfahrern aus Kleinasien mitgebracht worden sein und vielleicht waren die Recken des Nothbarts diejenigen, welche den ersten Samen der Vieblingblume des Heidenkaisers im weissen Barte in deutsche Ackerfurden gestreut. Ebenfalls verbreiteten sie sich nach ihrer Einführung schnell und wurde bald, obwohl ein Unkraut, so beliebt, daß man anfing, sie in Gärten zu ziehen.

Daher ist auch die Nomenklatur eine reiche. Am verbreitetsten ist der Name Kornblume, schon seit dem Mittelalter ist die Bezeichnung Roggenblume häufig.

Die Dithmarscher nennen sie Blaumüge, zu Remmingen sagt man blau Kornmügelin; bei Schwaben und Schlesiern heißt sie Siegelblume, Tabernamontanis und Schwabenfeld führen eine Zachariaablume auf, Nennich hat Ziegebock und Ziegebock; außerdem stieß ich auf Gravis pes Kranichfuß, weil die Blätter, ehe der Stengel völlig herangewachsen, denen Pfötchen derer Vögel sehr gleichlich. Die Altmärker haben ihrer Abneigung gegen die Kornblume kräftigen Ausdruck gegeben, sie heißen sie Spingerblume, auch Spinger schlechweg. Die Abneigung entspricht einem landwirthschaftlichen Sprichworte:

Rad' und Treib' halten den Bauer fest, Schmel' und Kornblumen zagen ihn von den Kuben.

Friedrich Rückert sieht sich durch dasselbe zu den tröstlichen Worten angeregt:

Arbeit ist Du in die irden Furchen, Im im Schwelch ein Arbeit einzuerten; Arbeit hebst du von der hand gen Tenne, Arbeitsmann, und bliebe die die Freude, Streute nicht mit leichter Hand die Göttin, Zwischen salbe Saat die blauen Blüten?

und der bekannte Wiener Kunstschriftsteller und Dialektiker hat nicht so Unrecht mit seinem Schnaberhüpfel:

Gut zum essen ist der Apfel, San erdigen schon roath — Und die Kornblumen machen Wir schütten die Troab.

Wer kennt nicht den Pfaffen von Kahlenberg Anastasius Grün's. Nithart hat sich auf die Wahre gelegt, und zu dem scheinbar Todten treten die Bauern, unter ihnen Engelmar, der bei der Leiche seines Feindes die schönen Worte spricht:

Wir Bauern sind wie unter Fels! Gottlob, die Saat ist gut bestellt; Doch ich'n die sah eintragigen Lehren Geschmückt die ganze Welt im Lense, Da schmerz sie's Schindes zu erbehren, Sie seuzen: D' trügen wir auch Kränze, Sieh, aus derselben Scholle schlagen Kornblumen, Mohl und Weiblingspracht, Gerolbe in der Wabenstraß, Seit ihrer reichen Schmad zu tragen, Doch wenn der Erntedonen trägt, Als Leiden einnt das Wolf der Garben, Sind obenauf als Kranz gelegt Die Blumen, die mit ihnen starben. So soll das Ackerfeld sich wehen Erzu in des Volkes Sinnen und Leben.

In einem Gedichte Julius Sturm's schilt der alte Baum gerabzu die Blumen als Teufelswerk, während der jauchzende Knabe in die Worte ausbricht:

Zieh Vater hier die Frucht! Das hat der liebe Gott gemacht.

In Rommern nennt man die Kornblume Schimmelblume und glaubt, das Weid fange zu schimmeln an, wenn man das blauer Unkraut ins Haus bringe. Wolte man bosschaft sein, so kömte man das Distichon von Baldamus

Was die Blumen im Korn, das seid ihr Frauen im Leben, Weihen müßt ihr im Saat' neben dem heiteren Ehers! damit in Verbindung bringen.

In Oesterreich soll die Gvane der Boeten — Voh, Ghanisso und Rückert gebrauchen auch Tremschen, Trempen u. s. w. — blauer Schneider genannt werden, was aber feineswegs mit der krautartigen Abneigung zusammenhängt, mit welcher in Oesterreich Gesehen und Gesehene die deutsche Blume verfallen.

Seit kurzer Zeit hat sich in Deutschland die Bezeichnung Kaiserblume eingebürgert, die bald allgemein werden dürfte. Die Dichter haben den Anfang gemacht, die werden ihn schon in des Volkes Seele hineinbringen.

Die Kornblume war schon der Lieblich der deutschesten aller deutschen Frauen, der Königin Luise von Preußen. Als sich dieselbe nach Memel flüchten mußte, brach ein Rad des Wagens, der sie und ihre beiden ältesten Söhne trug. Die hohen Verunglückten setzten sich an den Straßenrand, um die Ausbesserung des Rades abzuwarten. Hunger und Müdigkeit plagten namentlich die beiden Knaben nicht wenig. Zum Zeitvertreib wurden nun Kornblumen gepflückt und Kränze gebunden. Thranenden Augen drückte die tiefberührte Frau die fertigen Gewinde auf die Stirnen der Knaben; diese Scene und die Thranen der Mutter blieben den Kindern unvergesslich. Später einmal wieder sah die Königin mit ihren Kindern in ihrem vor Königsberg gelegenen Gartenhause. Da brachte ein armes Mädchen einen Strauß der geliebten Feldblumen; an der Schönheit derselben bewies nun die Königin den Kleinen die Almacht und Güte des Herrn, was sich ebenfalls tief in die kindlichen Herzen einprägte. Sie ließ für das arme Mädchen und seine Familie sorgen und noch heute finden sich in Norddeutschland Wohlthätigkeitsvereine mit dem Namen „Kornblume“.

Namentlich war es der damals schwächliche Prinz Wilhelm, der zu den Kornblumen eine innige Zuneigung gewann, so daß dem greisen Heidenkaiser vor ihr alle Blumen nichts bedeuteten. Mit Recht sagt daher Martin Graf:

Die Kaiserblume Kornblume schlicht im Weizenfeld, Da du verborren schier, Dich hat erblüht ein hoher Held Und Ruhm verliehen dir.

Wenn jetzt dem Aug' entgegenblau Von reifen Korn umwallt, Der steht durch deinen Gruß erbaut Des Kaisers Guldbüchel.

Und weil sein Wolf erlahren hat, Daß er die fremdweltig, So ehrt man dich in Dorf und Stadt Als seines Sinnes Bild.

Nun stehst du ohne Fiaz' Bemüh'n Verilart in keinem Giaz, Und mehr als je verlobst dein Blüh'n Den vollen Entzern.

Kornblume schlicht im Weizenfeld, Da du verborren schier, Dich hat erblüht ein hoher Held Und Ruhm verliehen dir.

Selbst Jar Nikolaus, der eine Schwester des deutschen Kaisers heimführte, wußte von diesen Kornblumenkult und

ehrte ihn. In dem schönen Gedichte „Ein Räthsel vom Jaren“ erzählt Anastasius Grün, wie das deutsche Fürstentum eintritt in den Kaiserpalast an der Weva. Nikolaus führt die Bange selbst in ihre Gemächer:

Wie ward ihr da! Das ist dasselbe Zimmer, Das sie im Elternhaus verlassen kaum! Da steht kein Weibsbild, kein Bild, kein Bach

und Der Heimath Blumen dort in bunter Frische Entgegenstehend ihr vom Damentische.

Die schöne blaue Farbe hat es nicht nur den Weiden, sondern auch den Menschen angethan. Schon der alte Hans Sachs sagte in der Vorrede zu einer seiner Sammlungen, daß er nicht nur fettere Blumen bringen wolle, sondern auch „entlich mancherley schlechte Gemüths und Fehlpflümlein, als Klee, Distel und Kornplümlein, doch schoener lieblicher Farben, die schwererme Melancolischen Gemüther froelich und frohsinnig zu machen.“

Gilm spricht von den Kornblumenblauen Augen der Geliebten, Goethe feiert Christianus Valpinus als Kornblume und Karl Beck sagt von seinem Mädchen:

Wie Blumen, die schlicht im Kornfeld blauen, Bist, Lieblich meiner Seele, Du!

Man feiert sie nicht mit Schmeidegelübden, Gleich Viole und Lilie an hohen Fest,

Doch bauen am liebsten zu ihren Füßen Die Kerben ihr heiliges Sämgerech!

Das schöne Blau der Kornblume verblüht sehr leicht, sowohl im Strahle der Sonne, als zwischen den Blättern der Herbarien. Daher in der Blumen Bedeutung, die Grimm in den altdeutschen Wärdern veröffentlichte, zu lesen ist: „Aber sein Herz wandelt und selbst nicht weiß, wobei er bleiben will, und seinen Wankelmuth verhehnen trägt, der soll Kornblumen tragen, die sind blau und lustiglich und färben sich weiß, sie mögen nicht lang ihre Farbe behalten und zeigen ihren Wandel.“

Die blaue Farbe „thut ja dem Aug' so Wohl“. Aus den meisten blauen Blumen gewannen unsere Großmütter heilsame Säfte. Aus der Kornblume gewann man treffliches Augenwasser.

Kornblum ist truden warm, in ihrer Eigenchaft Den Augen giebt sie nicht ein geringe Kraft —

heißt es im Parnassus medicinalis und die Franzosen destillirten ihr Eau de casse lunette — Brillenbrecher — daraus. Die Blumen pflasterweis gelegt, die blauen geschlagenen oder gestohlenen Fleden belegt, zeugt die blauen Mäler aus“. Die Italienerinnen gebrauchen den Rauch aus den Blüten gegen Halsweh und Mundfäule. In Deutschland kommen getrocknete Kornblumen unter der Tabak, daher der Name Tabakblume. Ebenso ist die getrocknete Blüthe ein Bestandtheil des Potpourri, mit dem wir unsere Zimmer rüchern. Selbst als Gegenmittel war sie feinerzeit berühmt. Gegen Kinderzähnen verordnete man Kornblumenwasser, in welchem ein lebendiger Krebs zerstoßen wurde. Kornblumen, welche am Johannisfest oder am Frohnleichnamstag Mittags gepflückt werden, füllen, in die Hand genommen, Katenblüthen, sowie Blutungen überhaupt. Der Scherh von Freyort waren die Kornblumen angenehm. Auch als Färbepflanze wurde die Kornblume vielfach benutzt, weswegen man die mittelhochdeutschen Namen Weibblume findet. Nach einer der letzten Nummern verchiedener deutsch-österreichischer Zeitungen verließ ein böhmischer Pädagoge kürzlich darauf, die Blume als Erziehungsmittel zu gebrauchen: unartiges faule Kinder schmückte er mit einem Kornblumenkranz. Der Mann verdient einen Ehrenplatz im Verzeichnis böhmischer Erfinder.

Unsere deutsche Jugend in Dorf und Stadt liebt es schon seit langer Zeit, sich mit der Blume des Feldes zu schmücken, sie that es lange, bevor Schiller den Aufzug erließ, blaue Gnanen in den Kranz der goldenen Wehren zu winden. Wajens Luise trug den feim gelacktenen Strohhut „gekränzt mit Treuchen“, mit ihr Millionen Andere. Mir gar zu gern trat die frühliche Jugend in die Felder, und es war nützlich, eigene Schredbilder zu schaffen, das Kornweh und die Roggenmulen, welche Kornblumenplückende Kinder rauben; ähnlich war die Scerphja der Weiden, welche den Kindern die Köpfe wegischelt, und andere Kornblumen.

Die Blume, die ich gepflückt, ist am Wege gefanden, ihretwegen ward kein Halm zerretten, keines Landmanns Fluch liebt an den feinen Blüthenbüscheln. Ach stede sie auf den Hut und Junge: Dich Kaiserblume, dich lob' ich mir Als deutscher Wäner und Franen Bier.

Eine Hochaplerin.

Kriminal-Skizze von Jul. S. Roggtau.

(Schluß.)

Drei Tage später, an einem schönen Frühlingmorgen, es war Ende Mai, das junge Laub der Bäume sproste im prächtvollsten Grün, der Flieder stand in schönster Blüthe, und die ersten badebedürftigen und badeblüthigen Residenzler padden bereits ihre Sacken, um fern von Berlin in Bergen und Wäldern Erholung und Erfrischung zu suchen — da machte auch Frau von Dingliff an sich die Entdeckung, daß ihre Nerven vollständig zerriert und sie der Erholung dringend bedürftig sei. Die erforder-



lichen Mittel standen ihr ja zu Gebote, und wenn sich nur zum Ueberflus noch Jemand fand, der die Reisetosten deckte, dann konnte die Sache logisch ins Werk gesetzt werden. Und Frau von Dingliff wußte sich zu helfen. Sie eilte zu ihrer Herzogsfreundin Ebmeyer, deren Börse ihr noch mehr, als für diese durchaus nötig, gefüllt schien, und Frau Ebmeyer bewährte sich auch diesmal als wahre, echte Freundin.

„Meine Vermuthung hat sich bestätigt!“ Mit dieser Einleitung tritt Frau von Dingliff bei der Letzteren ein. „Es handelt sich in der That um die Unterbringung und Erziehung eines Kindes des Fürsten J... Schon morgen oder übermorgen wird das kleine vier Monate alte Wesen von Petersburg nach Dresden gebracht, wofelbst ich es verabredetermaßen in Empfang zu nehmen und seiner neuen Pfliegerin zu übergeben habe. — Ich habe Sie, meine Liebe in Vorschlag gebracht, und mein Wetter, der Graf Verhoff, ist vollständig einverstanden damit. Er verläßt sich in dieser Beziehung ganz auf mich. Auch dieses Mal wird eine ganz bedeutende Summe als Pflegegeld gezahlt und Sie können sich gratuliren, meine Freundschaft zu besitzen.“

„Ob ich mir gratulire“, entgegnete Frau Ebmeyer, „das bin entzückt! Nur weiß ich nicht, wie ich Ihnen das alles vergelten soll?“

„Machen Sie sich darum gar keine Sorge“, fährt Frau von Dingliff großmüthig fort. „Nur richten Sie sich so ein, daß wir noch heute Abend nach Dresden abreißen können, um dort rechtzeitig und vor Anbruch des kleinen Pringen einzutreffen. A propos! Etwas baarees Geld nehmen Sie der Vorsicht halber mit; denn wir müssen noch logiren, und die Zahlungsammlung bezüglich der Pflegegeelder kann immer noch einige Tage auf sich warten lassen.“

Frau Ebmeyer versprach, alles bestens zu besorgen, und jene entfernte sich.

Wienundzwanzig Stunden später befanden Beide sich in Dresden, wofelbst sie in einem der feinsten Hotels eingeschrieben waren. Ihr Portefeulle nebst Inhalt, bestehend aus mehreren Hundert Mark, hatte Frau Ebmeyer ihrer vornehmen Freundin gleich bei ihrer Ankunft in Dresden übergeben mit der Bitte, alle nötig werdenden Ausgaben zu bestreiten, da sie damit doch besser Bescheid wußte.

Nun hatte jene aber auch ihren Zweck erreicht, und sie sah nicht ein, weshalb sie sich noch länger mit der dummen Gans — wie sie Frau Ebmeyer im Stillen nannte — aufhalten sollte. Sie entfernte sich unter dem Vorgeben, dem angelegentlich inwischen ebenfalls in Dresden angekommenen Grafen Verhoff einen Besuch zu machen und kehrte einfach nicht wieder zurück.

Frau Ebmeyer befand sich in der allerpeinlichsten Verlegenheit. Anfangs glaubte sie, ihrer Reisegefährtin sei ein Unglück zugefallen. Als sie aber mit Hilfe der Polizei nach allen Richtungen hin vergeblich nachersucht und auch einen zuverlässigen Grafen Verhoff in Dresden nicht ermittelt hatte, da endlich kam ihr der Gedanke, daß sie das Opfer einer Hochstaplerin geworden sei.

Und so war es. Die ganze Kindergeschichte war erfunden, und die angebliche Frau von Dingliff war, wie der Vater längst weiß, Niemand anders als Angelika Zerner, die berühmte Hochstaplerin, welche die vertrauensselige Frau Ebmeyer so vollständig ausgebeutet hatte, daß diese, um ihre Hotelrechnung begleichen und einen Fahrtschein zur Rückreise nach Berlin lösen zu können, genöthigt war, ihre goldene Uhr und Kette zu verpfänden.

Zu Hause angekommen, fand sie ihr Geschäft, das sie in der Hoffnung, es später nicht weiterführen zu brauchen, einer Vertrauensperson übergeben hatte, vollständig vernachlässigt, und da sie auch im Uebrigen von allen Baarmitteln entblößt war, so befand sie sich im Handumdrehen in der trübseligsten Lage, mit ihrem Gemüthskram von Neuem beginnen zu müssen. Das hatte ihr die vornehme Freundschaft eingebracht.

Mit ihrer Anzeige, die sie demnächst bei der Kriminalbehörde erstattete, erreichte sie freilich später nur die Verurtheilung der Zerner zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe. Von dem Gelde, das sie dieser anvertraut hatte, erhielt sie selbstverständlich nichts zurück. Die Zerner kehrte erst wieder nach Berlin zurück, nachdem ihre Mittel vollständig erschöpft und sie genöthigt war, neue Hülfswellen aufzusuchen. Sie kam gerade rechtzeitig, um von der Polizei in Empfang genommen zu werden, als diese jetzt schon die Hoffnung auf das Wiedererlangen derselben aufgegeben hatte. In der Zwischenzeit hatte sie die sächsische Schweiz und Tyrol unsicher gemacht. Bei ihrer Ergreifung kam der Behörde der Umstand zu Statten, daß auch sie eine Zierde des Berliner Verbrecher-Albums ist.

### Der „alte Marggraff“ als Student in Halle.

In den Weihnachtstagen des Jahres 1879 stand in den Berliner Zeitungen folgende Todesanzeige: „Meine innig geliebte Frau, Eleonora, geb. Engel, ist gestern Abend in Folge eines Schlaganfalles in ihrem 82. Lebensjahre nach einer 61 jährigen höchst glücklichen Ehe zu einem besseren Leben entschlafen. Dr. Frz. Gb. Marggraff.“ — Und unmittelbar unter dieser Todesanzeige stand eine zweite: „Unserer geliebten Mutter folgte 12 Stunden später, am 25. Dezember, Vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, das theure Haupt unserer Familie, unser verehrter Vater, der frühere Haupt unserer Familie, unter verehrter Mutter, der frühere Schulvorsteher Dr. Franz Eberhard Marggraff, drei Tage nach seinem 93. Geburtstage in der Eigenschaft u. s. w. Mit tiefer Mithing los man damals viele Doppelanzeige in allen Hütten der Berliner Bevölkerung. Denn wer kannte ihn nicht, den „alten Marggraff“, der noch als Neunziger so rüstigen, so raschen Schrittes, stets geschäftig,

durch die Straßen eilte, mit seinem noch so frischen und doch so ehrwürdigen Greisenangeichte, seinen langen weißen Haaren, den munter und lebhaft blinkenden Augen, das Haupt bedeckt mit altdäckerischer, breitstimmiger Mütze, den Körper bekleidet mit dem deutschen Rock, den Hals durch kein Tuch eingekant. — So ganz erinnernd an längst vergangene Zeiten. Jung und Alt grüßte ihn, die Kinder eilten auf ihn zu und gaben ihm die Hand; aber ganz besonders die turnende Jugend betrachtete ihn als einen der Ihrigen. Fühlte er doch auf keinem Berliner Turnfeste, ja ohne ihn war ein solches gar nicht denkbar. Und wie lauschten Alle seinen Worten, wenn er von jenen Zeiten der Erhebung Preußens gegen die Fremdherrschaft erzählte, wenn er die Gestalt des alten Turnvaters Jahn, des Heldenjünglings Friedrich Jänicke, der deutschen Freiheitskämpfer Ernst Moritz Arndt und Theodor Körner heraufbeschwor und ihrer mit nie ermannender Begeisterung gedachte!

Ein Lebensbild dieses Mannes, der am 22. Dezember 1877 in Köpenick geboren wurde, hat unter Benutzung von biographischen Aufzeichnungen desselben Herr Professor Dr. Karl Euler, Unterrichtsdirigent der Königl. Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin, entworfen und kürzlich in der „Sonntags-Beilage zur Börsichen Zeitung“ veröffentlicht. Dieser Darstellung entlehnen wir das Folgende:

Das Jahr 1806 war herangekommen, der junge Marggraff war reif zur Universität. Da er nach des verstorbenen Vaters Wunsch Theologie studiren sollte, wählte er Halle als Universität. Zunächst besuchte er aber von Stendal aus, um dort rechtzeitig erhalten hatte, die Mutter in Berlin und dort hatte er das Glück, durch Vermittelung des Präsidenten des Vormundschaftsgerichts, Ballhorn, ein Stipendium zu erlangen, das einst eine Wittve Degen, eine Gutsamtfrau auf dem Spittelmarkt in Berlin, gestiftet hatte. (Das Stipendium besteht noch für drei Theologen und drei Juristen; Frau Degen, die Stifterin desselben, starb 1720.) Das Stipendium betrug für drei Jahre, das Triennium, 400 Thlr., also jährlich 133<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Thlr. Das war eine große Beihilfe. Im Jahre 1880 erhielt Marggraff auf Verlangen des Propstes Hanstein auch 80 Thlr. Unterstützung aus dem Schindler'schen Waisenhanse.

Der Weg nach Halle wurde zu Ostern 1806 in 3 Tagen zu Fuß zurückgelegt. Es war schon ziemlich spät, als Marggraff nach Halle kam, die Kollegen hatten bereits begonnen, und es hielt ihn schwer, noch Platz zu finden. Bei dem Professor Maaß erhielt er einen Sitzplatz an einem Pulte. Neben ihm stand ein Student, der eine gewöhnliche Mütze trug und einen langen Schlafrock anhatte. Er hieß Wilhelm Harauß (der spätere berühmte Pädagog). Beide lernten sich aber später erst näher kennen und befreundeten sich dann für das ganze Leben. Es herrschte damals ein recht rohes Studentenleben in Halle und Marggraff bezeichnend es als ein besonderes Glück, daß er nicht in Kaufereien verwickelt wurde.

In Halle erhielt er wieder Gelegenheit, an einer Mädchenschule zu unterrichten, wobei ihm die sächsisch-thüringische Aussprache, die Verwechslung des B und P, des d und t nicht geringe Noth machte.

An der Universität wirkte damals Schleiermacher als Professor und war zugleich Universitätsprediger. Er hatte einen großen Kreis von Gehörten um sich versammelt, die andächtig seinen Predigten lauschten. Auch Marggraff und seine Freunde besuchten Schleiermachers Predigten; aber nicht allein diese zogen sie an, sondern auch eine kleine Gruppe von anmüthigen Mädchengestalten, den Töchtern des in Giebichenstein lebenden berühmten Komponisten Reichardt. Man besauste dieselben auch in ihrem Dabein. Von einer Anhöhe, dem Reil'schen Berg, herab, konnte man in den Reichardt'schen Garten sehen, wo sich stets mehrere Gesellschaften zusammen fanden. Deutlich drang das helle Lauschen, der Gesang und die Musik zu den Lauschenden in die Höhe.

So lebte man in harmlosen Freuden dahin, nicht achtend der drohenden Kriegswolke, der gewaltigen Wetterwolken, die sich über Preußen zusammenzogen.

Die Herbstferien hatte Marggraff bei der Mutter in Berlin verlebt. Obgleich der Krieg zwischen Preußen und Napoleon bereits ausgebrochen war, hatte die Marggraff'sche Familie — es ist dies zu recht bezeichnend für die damalige Zeit — die Kriegsrüstungen und den bisherigen Verlauf des Krieges nur wenig beachtet. Am 15. Oktober fuhr unser Student mit der Mutter im Stiefwagen nach Potsdam. Von dem Bruder erhielt er etwas Kieselgeld und trat seine Rückreise nach Halle zu Fuß an. Vor den Thoren Potsdams erzählten ihm Landleute, sie hätten, auf dem Felde liegend, am 14. ein dumpfes Geräusch auf der Erde vernommen, wie von Kanonenboom. In Kösnig an der Elbe hörte er vom Förstmann bereits von einer verlorenen Schlacht, aber nur als Gerücht. Er setzte über die Elbe und ging bis Dessau; hier war schon einige Aufregung, aber auch noch keine sichere Nachricht. In Dessau lernte Marggraff einen Prediger kennen, der vor den Franzosen geflüchtet war. Der gab ihm einen Brief an den Prediger der böhmischen Gemeinde in Berlin, Jänicke, mit. Marggraff gab ihn ab und erlangte so die Bekanntschaft mit diesem vortrefflichen Manne.) Mit anderen Studenten, die sich zusammen fanden, ging weiter. Da kamen ihnen ein paar Studenten, die vor ihnen mit einem Einpänner von Dessau fortgefahren waren, zu Fuß entgegen und erzählten, daß französische Soldaten ihnen das Fuhrwerk jenseits Görtzig weggenommen und sie ausgeplündert hätten. Man hörte jetzt auch deutlich Kanonenboom. Trozdem gingen die Studenten weiter nach Jörzig, wo gerade Jahrmärkte und viel Treiben war. Mit Mühe

fanden sie Unterkunft in einem Wirthshaus. Nachmittags schwebte der Kanonenboom.

So lebte man bis zum letzten Augenblicke unbefangen und unbewirgt. An eine ernsthafte Überlegung der Preußen dachte man nicht und für den wenig geachteten Wirthshausbesitzer hatte man kein Interesse; gab es doch damals noch keine allgemeine Wehrpflicht!

Erst am späten Nachmittage wurden den Jörzigern und den Studenten durch flüchtende Preußen und Verwundete, die sie mit sich führten, die Schrecken des Krieges vor Augen geführt.

Die Studenten wußten nun nicht, wohin sich wenden. Nach Halle wandern konnten sie nicht, und auch der Rückweg nach Berlin schien verlegt zu sein. In einem Gasthause war kein Unterkommen zu haben. Da riefen sie als Studiolen der Theologie die Gastfreundschaft des Predigers des Ortes an, und herzlich wurden sie aufgenommen.

In Jörzig lange zu weilen, war nicht ratsam, zumal bestimmte Nachrichten von der Annäherung der Franzosen eintrafen; die Studenten beschloßen also, wenn möglich, doch den Weg nach Berlin einzuschlagen. Die Wirthshäuser, Uhr und Geld, vergruben sie in des Predigers Kasten — Marggraff erhielt das Stipendium zu Weihnachten 1806 unverfehrt zurück, nur die Uhr hatte durch die Feindschaft gelitten — und traten nun mit dem Nothwendigsten an Geld und Gepäd versehen, den Rückmarsch an.

In Berlin angekommen, erfuhr Marggraff das Entsetzliche, den Verlust der Schlachten bei Jena und Auerstädt, die Flucht des preussischen Heeres, das unaußhaltbare Vordringen der französischen Armee. Der Gouverneur, Graf von Schulerburg, forderte in Anschlägen an den Straßenden zur Ruhe auf; die erste Bürgerpflicht ist Ruhe“ hieß es in demselben, wobei dieses flüchtige Wort seinen Ursprung hat.

Ostern 1807 wollte Marggraff die Universitätsstudien wieder aufnehmen. Er gedachte nach Leipzig zu gehen. Als er auf der Reise dahin Halle berührte und hörte, daß einige Professoren der von Napoleon aufgelösten Universität insgeheim Vorlesungen hielten, blieb er den Sommer 1807 dort und wendete sich dann zur Vollendung seiner Studien im Herbst desselben Jahres nach Frankfurt a. d. Ober.

### Mannigfaltiges.

#### „Kleine Blumen, keine Blätter.“

Es Allen recht zu machen, ist keinem Redakteur auf Erden gegeben. Wehe der Zeitschrift, die es allen ihren Lesern recht zu machen lüchete, und noch weher derjenigen, deren das gelänge; es möchte sie nicht mit der Hane arwischen. Edward Engel.

Warum sterben doch so viele alte Herren hier auf Erden? — Weil so viel weise Kinder ebenda geboren werden. — Wilhelm Müller.

Wald wird das Wort „Wolf“ so heilig sein wie das Wort „Raspel.“ Graf Ulrich von Schad.

Laß dir durch gar nichts imponiren,

Wenn mit der Vorwand dich bezurren,  
Beim Raquel gefolten oder beim Ebor,  
Den Mund nimm voll und sei kein Thoren,  
Erbogenfampend dränge dich vor!  
So lauten des Streberbüßens Paraphrasen. Ernst Ziel.

Da liebt die Luft, die zu dir weht  
Voll Wohlgeruch von Furr und Beet;  
So freu dich auch, gleich dir ein Kind  
Den guten Semund Andrer fund.

Da liebt die Luft, die schwerbedüngt  
Dir Dunst aus Moor und Sämpfen bringt;  
So lieh' auch aus des Schwüpers Kreis  
Der Schlechtes nur von Andern weih.  
Friedrich Wodenstedt.

#### Silben-Aufgabe von Maria Krüger.

Aus nachstehenden Silben sollen 16 Wörter gebildet werden, deren mittlere Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein werthvolles Wörterbuch ergeben.

a, a, a, ha, ban, bar, bo, bon, bot, buh, ci, de, do, dos, o, hal, hi, i, la, le, lo, mon, na, no, ne, ne, ro, rhain, ri, ra, son, tor, ul, was.

1. Bibl. Name. 2. Fei'd. 3. Dichter. 4. Stadt in Preußen.  
5. Baumart. 6. Fluß in Rußland. 7. Blume. 8. Art Wasserbau. 9. Baum. 10. Fluß. 11. Titel eines latein. Gedichtes.  
12. Stadt. 13. Weibsvorname. 14. Bibl. Name. 15. Weibsvorname. 16. Himmelskörper.

#### Sononym von Verthold Arnau.

Es trägt's die Frau und auch der Mann,  
Und stert vor allen Dingen; —  
Dem, der es nimmer können kann,  
Wird Vieles nicht gelingen.

#### Räthsel von Paul Werner.

Wir sind unser sieben Brüder,  
Eine Mutter uns gebiert,  
Die uns sämtlich immer wieder  
Bescheid in das Leben führt.  
Gutes Regiment zu führen,  
Liebt sie uns den Herrschersstab,  
Ehne Groß und Reich zu führen,  
Wen vor einander ab.  
Und wenn Feuer ungebenen  
Seine Herrscherpflicht gethan,  
Wenn der Feite abgetreten,  
Tritt der Erste wieder an.

#### Räthselhafte Zuschrift.

O M A! Tusch! Wurst Merz' wigo 3 ana hours tu ten ganz leiso kriht der Hahn in Altonburg!

#### Sölingen aus Nr. 12.

1. Räthsel: Abemall, Reimfall. — 2. Anagramm: Ocean, Canoe. — 3. Scherzsononym: Nole.

#### Correspondenzen.

Familie Krüger. Gelegenlich! Alles richtig. Bertha Weihe, C. H., Maria Müller, Alles richtig. Dr. Richter in P., Ernst W. ... Carl Williams-bors 8. Reut, Louis G., Germania Gießerei in W., Ernst Jänicke, W. S., B. Weber, Emma B. 2 und 3 richtig.

Beantwortlich redigirt von Julius Mundell. — Pöth'sche Buchdruckerei (R. Nieschmann) in Halle.